

Colombe Schneck: „Paris-Trilogie. Ein Frauenleben in drei Romanen“

Das schwere Leben im Leichten

Von Bettina Baltschev

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 31.05.2024

Eine Abtreibung, der Tod der besten Freundin, eine späte Liebe, die zerbricht: Colombe Schneck seziert elegant das eigene, nur scheinbar sorglose Leben.

Wenn eine französische Schriftstellerin über schmerzhaft, lebensverändernde Ereignisse in ihrem Leben schreibt, liegt der Gedanke an Annie Ernaux nahe. Für Colombe Schneck muss die Lektüre von Texten der Literaturnobelpreisträgerin besonders eindrücklich gewesen sein. Sie widmet Ernaux ihr Buch und zitiert diese bereits auf der ersten Seite ihrer elegant formulierten „Paris-Trilogie“ mit den Worten: „Unendliche Einsamkeit umgibt die Frauen, die abtreiben“. Auch Colombe Schneck hat abgetrieben, unter weit weniger schwierigen Umständen als Annie Ernaux, die 1964 bei einem illegalen Eingriff fast verblutet wäre. 20 Jahre später, 1984, ist Colombe Schneck 17 und schwanger von einem verliebten Mitschüler. Dass sie abtreibt, steht außer Frage. Es ist ja auch ganz einfach, die französischen Gesetze lassen es längst zu.

„Ich habe wenig Erinnerungen an jenen Tag. (...) Ich glaube, man betäubt mich. Ich wache in einem Krankenzimmer auf. Niemand bringt mir Blumen, Konfekt oder andere Geschenke. Es gibt keinen Grund für Trost. Ich bin aus eigener Schuld hier, ich habe nicht aufgepasst. Nur mein Vater und meine Mutter wissen, wo ich bin. Ich habe nichts gemerkt. Und ich merke immer noch nichts. Leichte Müdigkeit, ein Zwicken im Bauch. Nicht schlimm.“

Ein sorgloses Leben mit einer Prise Heuchelei

Dieses „Nicht schlimm“ erweist sich jedoch als fragwürdiges Mantra, das sich durch alle Lebenslagen der Erzählerin ziehen wird. Denn natürlich hallt der Eingriff nach, gerade weil jeder so tut, als sei nichts gewesen. Aufgewachsen in großbürgerlichen Verhältnissen in Paris, führt das Mädchen Colombe ein Leben, das einen immer mal wieder an den Film „La Boum. Die Fete“ denken lässt: sorglos, mit allem Komfort, vor allem für den Vater. Der arbeitet viel und unterhält außereheliche Verhältnisse, während die Mutter sich um die Familie kümmert und darauf besteht, werktätige Feministin zu sein. Dass die Tochter abtreibt, tant pis, Schwamm drüber und zurück zur Tagesordnung. Erst als Erwachsene beginnt Colombe Schneck der Gedanke an das ungeborene Kind zu verfolgen, es wird zum Ansprechpartner für verborgene Gefühle.

Colombe Schneck

Paris-Trilogie. Ein Frauenleben in drei Romanen

Aus dem Französischen von Claudia Steinitz

Rowohlt Verlag, Hamburg

208 Seiten

24,00 Euro

„Du bist der Einzige, der meine Verzweiflung, meine Einsamkeit erahnt hat, der Einzige, der den tapferen kleinen Soldaten sieht, der ich bin, der seine Risse verbirgt, so gut es geht. Und du? Bist du ein Toter mehr oder ein Toter weniger? Nein, du bist kein Toter mehr. Du bist ein Abwesender. Ich klammere mich an deinen kleinen Bruder und an deine kleine Schwester, die gerade geboren ist.“

Diskretes Erzählen

Im zweiten der drei sehr kurzen autofiktionalen Romane erzählt Colombe Schneck vom langsamen Sterben ihrer besten Freundin Héloïse. Im dritten erfahren wir vom Ende der Liebesbeziehung zu Gabriel. Ein Mann, der nicht an eine gemeinsame Zukunft glaubt, weil er einer weniger gutsituierten sozialen Klasse entstammt. Der Verlust eines ungeborenen Kindes, einer Freundin und einer großen Liebe: Colombe Schneck erzählt leicht und diskret davon und man muss schon sehr genau lesen, um die Geschichten nicht als selbstbezogenes Klagen einer Frau der besseren Pariser Gesellschaft abzutun. Denn die Herkunft der Autorin aus einer Familie von Holocaust-Überlebenden wird nur angedeutet. Hier herrscht offensichtlich die unausgesprochene aber unbedingte Pflicht zur Selbstbeherrschung, die als negativ empfundene Gefühle ausblendet. Auch dass die einzige glückliche Liebe ihres Lebens, wie die Autorin es nennt, scheitert, begründet sich in dieser Ausgangslage.

„Das Leben ist keine Geschichte, es hat keinen Sinn, es ist nur eine Abfolge von Zufällen, Pech und Glück. Ich war die Frau, die alles kontrollieren wollte, die Riesenangst vor allem hatte, was sich nicht ihrem Willen beugte, und nun kontrollierte ich gar nichts mehr. Ich war fassungslos, außerstande, den Sinn unserer Trennung zu verstehen, aber vielleicht gibt es gar keinen.“

Colombe Schnecks „Paris-Trilogie“ mag von Annie Ernauxs Werk inspiriert sein. Doch ihre Erzählweise ist weit weniger anklagend, weniger explizit. Sie liefert einen erhellenden Blick hinter die Fassade einer Familie von Holocaustüberlebenden, die als Teil der französischen Bourgeoisie perfekt funktioniert. Im Angesicht allzu menschlicher Dramen kann sie jedoch nicht den Halt bieten, den es zur Heilung der Wunden bräuchte, die der Verlust von drei geliebter Menschen geschlagen hat.